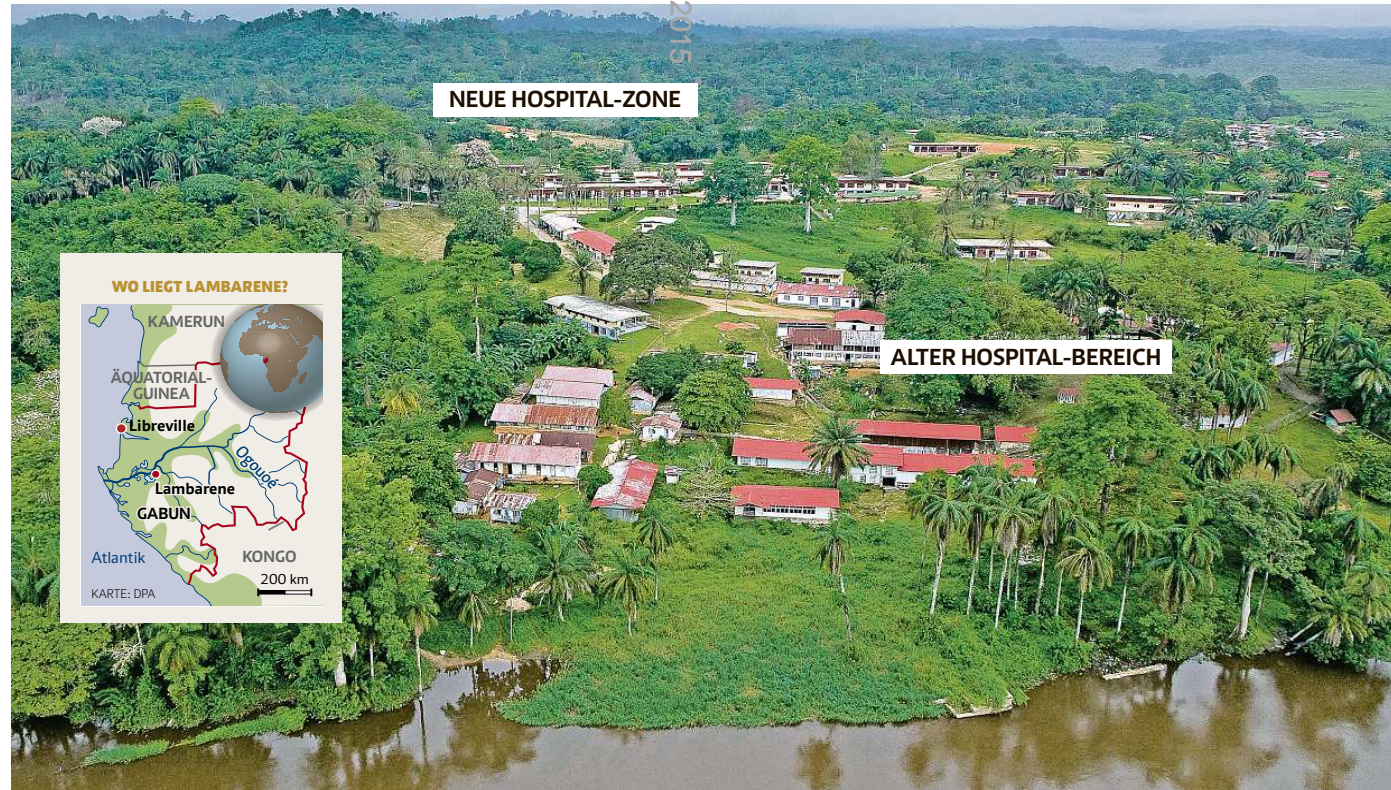




Die Buschambulanz des mobilen Mutter-Kind-Dienstes betreut die Neugeborenen im Umkreis der Hospitals von Lambarene.



Funktionell und gut ausgestattet sind die Operationssäle, in denen heute gabunesische Ärzte die Kranken behandeln.



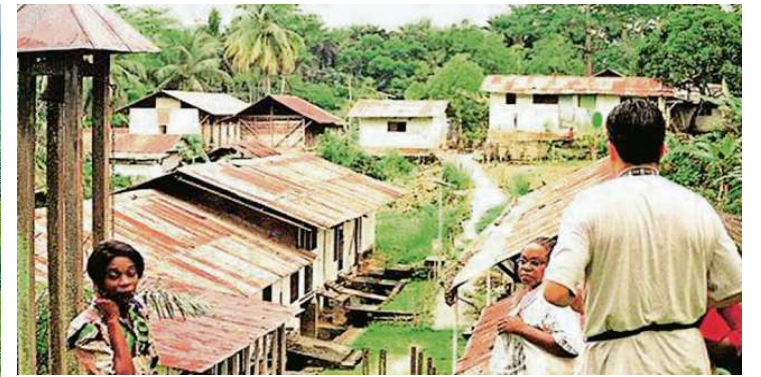
NEUE HOSPITAL-ZONE

ALTER HOSPITAL-BEREICH



Vom Ogowe-Ufer den Hang hinauf erstreckt sich das weitläufige Gelände des Albert-Schweitzer-Hospitals in Lambarene.

FOTO: YANN ARTHUIS-BERTRAND



„Das Symbol meiner Gedanken“ nannte Albert Schweitzer das alte Hospital. Heute ist es das einzige kulturelle Erbe im Gabun.



Inzwischen ist auch das neue Hospital in die Jahre gekommen. Gleichwohl ist es sehr funktionstüchtig und leistungsfähig.

AM 50. TODESTAG VON ALBERT SCHWEITZER GEHT'S UMS ÜBERLEBEN

Lambarene-Hospital im Würgegriff des Staates

Gabun zieht sich weitgehend aus der Co-Finanzierung zurück – Brechen anti-koloniale Ressentiments wieder auf? – Ein Bericht von PZ-Verleger Albert Esslinger-Kiefer

Wer ist der Mann, der aussieht wie ein naher Verwandter des lieben Gottes? Claus Jacobi hat es gefragt. Der spätere Chefredakteur des „Spiegel“ war einst nach Lambarene gereist, um den Mythos Albert Schweitzer zu entzaubern. Aber Jacobi wurde verzaubert und kehrte tief beeindruckt zurück.

So auch ich. Zwölf Monate arbeitete ich – 22-jährig, Abitur und Schriftsetzerlehre gerade beendet – in Albert Schweitzers Urwaldhospital. Zwölf prägende Monate. Schon damals erschienen auch in deutschen Medien Skandal heischende Berichte, die glauben machen wollten, das Urwaldhospital sei ein einziger Saustall ohne Strom und fließend Wasser, in dem die Enten die abgelegten Müllbinden durch die Krankengassen tragen, die asthmatischen Ziegen durch die Krankensäle spazieren, die Menschen ihre Notdurft im Flussvorland und im Urwald verrichten und Schweitzer selbst gerade sich wie ein raubautziger Kolonialherr mit rassistischer Terminologie.

Alles war richtig und falsch zugleich. Es waren fixe Reporter, die noch kein anderes afrikanisches Krankenhaus gesehen hatten und meinten, den Geist von Lambarene in zwei Tagen erfahren zu können, und die doch nichts verstanden haben – denn Afrika tickt anders, damals wie heute.

und das ist seine zweite große Leistung – die Entwicklung des humanistischen Denkens bereichert hat. Der Urwaldhospital war kein weltfremder Frömler oder theoretisierender Moralist, auch kein skurriler Kauz oder lebenswürdiger Exote, sondern ein Ethiker der Tat, ein nüchtern denkender, zutiefst toleranter und liberaler Mensch.

Glaubwürdig im Denken und Tun
Bis tief in die Nacht brannte die Petroleumlampe in Albert Schweitzers bescheidenem Zimmer, wenn er über seiner umfangreichen, handschriftlichen Korrespondenz mit den Geistesgrößen seiner Zeit saß, während draußen der Tropenregen mit großem Getöse auf die Wellblechdächer prasselte. Ein einfacher Tisch, darauf Tinte und Feder, eine selbst gebastelte Ablage für seine Briefe, vorne neben dem Bett mit dem Moskitonetz die Waschkübel – mehr war nicht in der Behausung des Friedensnobelpreisträgers.

„Auf die Frage, ob ich pessimistisch oder optimistisch sei, antworte ich, dass mein Erkennen pessimistisch und mein Wollen und Hoffen optimistisch ist.“
Albert Schweitzer

Es hat etwas Unfassbares, wenn dieser Mann ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod die Menschen immer noch fasziniert und derzeit so etwas wie eine Wiedergeburt erfährt. Woher rührt dieses Interesse? Ich denke, es ist die einfache Erkenntnis, dass Albert Schweitzer ein Mensch war, der wie kein anderer eine heute eher seltene Eigenschaft verkörpert: Glaubwürdigkeit im Denken und Tun. Aber nicht nur die scheinbare Authentizität fasziniert heute noch viele an Schweitzer, sondern auch seine Vielseitigkeit. Theologisch und philosophisch gebildete Menschen gibt es viele. Aber sie können nur selten Krankenhäuser bauen, das Geld dafür aufreiben, kulturhistorische Bestseller verfassen und auf Weltniveau Orgel spielen.

Ein Abschied in erhabener Würde
Als er am 4. September 1965 starb – zwei Jahre nachdem ich mich beim „Grand Docteur“, wie die Afrikaner ihn nannten, verabschiedet hatte, um mich auf die Rückreise durch Westafrika und die Sahara zu begeben – ist es Krankheit nicht gewesen, denn 90-jährig hatte er mit Abstand älteste Weiße Schwarzafrikas noch wenige Tage zuvor unter der Äquatorsonne auf dem Bauplatz gestan-

den. Aber dann muss er es gespürt haben. Ahnungsvoll ließ er sich mit dem von den Amerikanern gespendeten Willis-Jeep, mit dem ich ihn einst selbst über das weitläufige Hospitalgelände chauffierte, noch einmal überall herumkutschieren, ordnete seine persönlichen Dinge und zog sich dann zurück. Es war ein Abschied in erhabener Würde. Tagelang dröhnten die Trommeln in den Urwaldhöfen am Ogowe. Der „Grand Docteur“ ist tot.

Heute hat sich in Lambarene vieles verändert. Auf dem 110 Hektar großen Gelände ist 1981 auf einer Anhöhe ein neues Hospital entstanden, klimatisiert und hygienisch einwandfrei, gut versorgt mit Elektrizität und fließend Wasser durch eigene Anlagen. Das Hospital – mit 250 Mitarbeitern der größte Arbeitgeber der Region – ist seither stark erweitert worden, aber es ist immer noch ein afrikanisches Hospital, das in der Bevölkerung tief verankert ist. Die Patienten kommen wie eh und je ins Albert-Schweitzer-Hospital, weil sie wissen, dass die medizinische Versorgung und die menschliche Zuwendung hier die bessere ist. Es gleicht einem Wunder auf diesem armen Kontinent, wenn heute – 102 Jahre nach seiner Gründung – das Albert-Schweitzer-Hospital am Ogowe immer noch existiert. Gleichzeitig war es dem Exilisten nie näher als heute. Wie bereits im Jahr 1975, als das Urwaldhospital schon einmal in einer krisenhaften Situation war, ist das Hospital chronisch unterfinanziert.

Monsieur le Président muss „sparen“
Derzeit finden zwischen den Vertretern der europäischen Hilfsvereine und den Mitgliedern der Spitalstiftung intensive Gespräche statt, um den Fortbestand des Hospitals zu sichern. Unverändert finanziert sich das Spital vor allem aus drei Quellen: den geringen Eigenmitteln aus den medizinischen Leistungen, den Beiträgen der Hilfsvereine – vorwiegend in Deutschland und der Schweiz – und der Subvention des Staates Gabun. Das Jahresbudget 2015 beläuft sich auf 4,5 Millionen Euro. Ausgelöst wurde die aktuell kritische Situation durch die Entscheidung des Staatspräsidenten, den

Beitrag des Landes Gabun von 760 Millionen Francs (das sind 1,1 Mio Euro!) – womit primär die Kosten des afrikanischen Personals gedeckt werden – radikal zu halbieren. Dabei sind 32 Millionen Francs gerade auf dem Weg durch die Ministerien „verschwunden“. Staatspräsident Ali Bongo hat im nach Libyen öreichtesten Staat Afrikas den Staatshaushalt um 400 Milliarden Franc gekürzt – des sinkenden Ölpreises wegen. Das steht in kurosem Kontrast zur feudalen Lebensart der politischen Clique von Libreville: In der Hauptstadt des Landes registriert man den höchsten Champagner- und Konsument Afrikas und Ali Bongo, der seinem Vater Omar, dem einst mit fast 50 Amtsjahren ältesten Patriarchen Afrikas, in einem scheindemokratischen Prozess gefolgt war, hat sich gerade einen neuen Flieger gekauft – für 58 Millionen Euro.



Eine Bootspartie auf dem Ogowe-Fluss gehörte zu den wenigen Vergnügungen des „Grand Docteur“.

dies hier eine Neokolonialisierung stattfindet – durch die in vielen Geschäftsbereichen omnipotente Chinesen, die neuen Ausbeuter des schwarzen Kontinents. Schon Albert Schweitzer sah sich auf seine alten Tage dem Sturm der Entkolonialisierung gegenüber, die die alten Kolonialmächte aus fast allen Ländern Schwarzafrikas herausfegte. Schon zu Zeiten der Unabhängigkeit – 1960 – waren „Politiker“ im Hospital aufgetreten, die diese Form der tätigen Nächstenliebe sei nach dem Ende der Kolonialzeit überholt. Schweitzer habe seine „Lizenz“ von den Kolonialisten bekommen, diese seien nun abgezogen, das Hospital werde dicht gemacht. Ohnehin entspreche das Hospital nicht mehr dem „nationalen Stolz“ und der „afrikanischen Würde“. Aber der Spuk war nur von kurzer Dauer, denn Patienten und Bedienstete des Hospitals schrien die Demagogen nieder und es kehrte wieder Ruhe ein. Noch im Januar 1974

schalt Gabuns damaliger Staatspräsident Omar Bongo das „verkommene Hospital“ als ein ärgerliches Relikt aus der Zeit des Kolonialismus, einen „unwürdigen Schandfleck für unser Land“. Sohn Ali Bongo dagegen hatte das „Projekt Lambarene“ wohlwollend zur Chefsache erklärt. Aber anstatt in das weltweit einzige Prestige-Objekt des Landes – ein angeheimes Weltkulturerbe – zu investieren, nimmt der Präsident nun Schweitzers Lebenswerk in den Würgegriff: vor sechs Jahren ließ er am Ende Lambarenes – eine Stadt, eher eine Ansammlung mit rund 26 000 Einwohnern – ein neues Hospital errichten. Eine Frage des nationalen Prestiges? Das Ergebnis: einige Krankenstationen sind nun doppelt vorhanden, an Ärzten aber fehlt es. Und im Ogowe-Städtchen selbst fällt regelmäßig der Strom aus. Angesichts der neuen Wettbewerbssituation bleibt für das in die Jahre gekommene Hospital des großen Elsassers die Notwendigkeit, die Qualitätsstandards zu verbessern.

Strenger Patron und gütiger Bruder zugleich

Heute reden jene Afrikaner, die ihn noch in Erinnerung haben, mit großer Hochachtung vom Grand Docteur. Wie Albert Biye, der als 18-Jähriger schwer leprakrank zu ihm gekommen war und sich als begabter Steinmetz in Lepradorf betätigte. Ich habe mich bei meinem letzten Besuch in Lambarene lange mit ihm unterhalten. „Wenn ein Vater gut sein will, muss er einfach streng sein, aber das heißt doch nicht, dass er schlecht ist – auch ein guter Chef muss streng sein“, erklärt mir der alte Biye. Und er fügt hinzu: „Er selbst hat ja immer gearbeitet, er war bis zu seinem Tod täglich auf der Baustelle oder in der Pharmazie. Er ist wirklich im Dienst am Nächsten gestorben.“ So war Albert Schweitzer den Afrikanern ein strenger Patron und ein gütiger Bruder zugleich.

Roland Wolf, Ex-Studiendirektor aus Worms, Mitglied im Stiftungsrat und engagierter Mittler zwischen Europa und Lambarene, vertraut allerdings darauf, dass es der „Fondation Internationale de l’Hospital du Docteur Albert Schweitzer à Lambarene“ (FISL) – der eigentlichen Trägerin von Albert Schweitzers Erbe und regieführend in der Hospitalverwaltung – gelingen wird, auch diese krisenhafte Situation zu meistern.

Roland Wolf redet Klartext: „Die europäischen Hilfsvereine können und wollen diesen Einnahmeverlust nicht ausgleichen. Dabei ist unbestritten, dass das Spital eine wichtige Rolle im gabunischen Gesundheitswesen spielt und überregionale Bedeutung hat.“ Die Fakten der medizinischen Statistik 2014 unterstreichen dies:
■ 21 000 ambulanten Untersuchungen
■ über 6000 stationären Aufnahmen
■ 1837 Schwangerschaftsuntersuchungen
■ 893 Geburten
■ 54 731 Laboruntersuchungen
■ 1443 chirurgische Eingriffe

Unverändert werden im Urwaldhospital, das trotz der dem Äquator-Klima geschuldeten Renovierungsbedürftigkeit sehr vorzeigbar ist, alle Patienten behandelt, auch wenn sie dafür nicht zahlen können. Nachdem man zuletzt mit Korruptionsproblemen zu kämpfen hatte, steht das Hospital seit April mit dem Österreicher Hansjörg Fotouri wieder unter europäischer Leitung. Roland Wolf: „Die Mitarbeiter sind ihm bei der Amtseinführung um den Hals gefallen!“

In der Tat ist europäische Einflussnahme unverändert notwendig, weil der gabunesische Staat ein unsicherer Partner ist. So kommt es, dass die ursprüngliche von Schweitzers Erben angedachte „Afrikanisierung“ des Hospitals – also die vollständige Übergabe in gabunesische Verantwortung und Regie – bis heute nicht zum Tragen kam. Gott sei Dank, sagen selbst die Menschen in Lambarene, die zu den staatlichen Autoritäten kein Vertrauen haben. Der Niedergang des Hospitals wäre vorprogrammiert.

Gegen Enttäuschungen gewappnet

Trotz aller Turbulenzen, die derzeit wieder das Albert-Schweitzer-Hospital umwehen, wirkt die geistige Hinterlassenschaft des „Grand Docteur“ weiter. Die Welt hat sich neue Unruheherde und kriegerische Zentren gesucht und keinen Moment auf die ethische Forderung Schweitzers von der Ehrfurcht vor dem Leben gehört. Insbesondere auf dem schwarzen Kontinent ist ein Rückfall in archaische Zeiten zu beobachten. Aber Schweitzer hatte sich schon selbst gegen Enttäuschung gewappnet, als er sagte:

„Kein Sonnenstrahl geht verloren, aber das Grün, das er weckt, braucht Zeit zum Sprießen und dem Sämann ist nicht immer beschieden, die Ernte mitzuerleben. Alles wertvolle Tun ist Tun auf Glauben.“

Mit seiner Ehrfurcht vor dem Leben wollte er Menschen dazu inspirieren, ihr Denken zu ändern und ihr Handeln stärker ethisch zu reflektieren. Dieser Inspiration ein Gesicht und diesem Enthusiasmus mit Lambarene einen Ort gegeben zu haben, das macht Albert Schweitzer – auch fünfzig Jahre nach seinem Tod – zu einer der großen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts.
Albert Esslinger-Kiefer

DREI FRAGEN



Roland Wolf
Vorstandsmitglied Deutsches Albert-Schweitzer-Zentrum und im internationalen Stiftungsrat

1 Wie steht es 50 Jahre nach seinem Tod um den Mythos Albert Schweitzers?
Ich spreche nicht gern von Mythos oder gar Ikone, obwohl diese Worte in der Schweitzer-Literatur immer wieder verwendet werden. Schweitzer war eine Person, die ihr Leben mit einer beeindruckenden Konsequenz in den Dienst eines humanitären Werks gestellt und unter schwierigen äußeren Umständen Großes geleistet hat. Die Einschätzung seiner Leistung hat im letzten Jahrzehnt seines Lebens und in den 50 Jahren nach seinem Tod stark geschwankt, zwischen der Lichtgestalt nach dem Zweiten Weltkrieg bis hin zu quasi-diktatorischen Vertretern eines überholten Kolonialsystems. Es ist zu begrüßen, dass man heute einen differenzierteren Blick auf Schweitzers Werk wirft. Nun auch in Gabun, wo gerade ein internationales Kolloquium mit dem Titel „Dr. Albert Schweitzer in Gabun. Der Mensch. Seine Zeit. Das Prinzip der Ehrfurcht vor dem Leben“ stattfinden wird.

2 Wenn man die medizinischen Zahlen liest, muss man den Eindruck gewinnen, dass das AS-Hospital unverändert leistungstark ist und große Wertschätzung genießt. Wie erklären Sie sich das?



Unter schwierigsten Bedingungen machte sich der „Grand Docteur“ an die Behandlung der Kranken, sein erster Pfleger Joseph war dabei.

3 Wird es gelingen, den Staat Gabun als finanziellen Leistungsträger zu halten und welche Rolle spielen in diesem Zusammenhang die gabunischen Mitglieder der FISL?
Die Rolle des Staates ist für mich zurzeit undurchsichtig. Nach außen hin verweist er gerne auf den internationalen Bekanntheitsgrad des Spitals und hat den historischen Teil im vergangenen Jahr zum nationalen Erbe erklärt. Im Kulturministerium wird sogar ein Antrag auf Aufnahme in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes gearbeitet. Gleichzeitig streicht das nun finanziell federführende Gesundheitsministerium die Hälfte der jährlichen Subvention und hat seit zwei Jahren seinen Platz im Stiftungsrat nicht bezetzt. Auch der Sitz des zweiten Vertreters des Staatspräsidenten im Stiftungsrat ist seit zwei Jahren vakant. Unter den freien, nicht von staatlichen Institutionen in den Stiftungsrat entsandten Mitgliedern gibt es nur wenige ohne politischen Hintergrund. Ehrenamtliche Vertreter einer Zivilgesellschaft in unserem Sinne, die sich nur von einem humanitären Interesse und einer ethischen Überzeugung leiten lassen, fehlen leider völlig.

„Rolle des Staates bleibt undurchsichtig“

Die Patientenzahlen sind in den letzten Jahren etwas zurückgegangen, da das neue, technisch gut ausgestattete Regionalkrankenhaus in Lambarene nun besser funktioniert. Dennoch ist das Schweitzer-Spital noch gut ausgelastet und genießt bei vielen Patienten auch über Lambarene und die Region hinaus einen guten Ruf. Dies trifft in hohem Maße gerade auf bedürftige Personen und solche ohne Krankenversicherung zu. Deren Behandlung findet im Geist Schweitzers statt, stellt aber das Spital vor große finanzielle Probleme, denn die unbezahlten Rechnungen belaufen sich auf geschätzte 100 000 Euro pro Jahr.

Deutsches Albert-Schweitzer-Zentrum
Wolfgangstraße 109 – 60322 Frankfurt am Main
Telefon (0 69) 28 49 51
info@albert-schweitzer-zentrum.de
Deutscher Hilfsverein – Konto
IBAN: DE25 3006 0601 0004 3003 00